

## 15. Freitagbrief (6.10.2006).

Dawid Isaakowitsch Dodin

Russland

St.-Petersburg

Ein herzlicher Dank für Ihren Brief. Sie haben einen „einfachen“ Mann nicht vergessen. Ich freue mich darüber. Ich bin am 9. Mai 1921 in einer armen jüdischen Bauernfamilie in Weißrussland geboren. 1940 bin ich in die Armee einberufen worden. Ich diente im 35. Regiment an der Grenze zu Polen. Als der Krieg begann, wurde unsere Militäreinheit zerbombt. Wir erhielten den Befehl, nach Osten zu ziehen. Niemand hat aber gewusst, dass Minsk bereits erobert worden war. Wir gingen mit den Kämpfen durch den Wald in Richtung Minsk. Letzten Endes wurden wir eingekesselt und gefangen genommen. Wir wurden bei Minsk am Ufer des Flusses Swischlotsch eingesperrt. Es gab keine Ernährung. Wir haben selbst etwas Korn und Wasser gefunden. Viele starben. Dann wurden wir nach Polen gebracht. Das war die Insel Losowec. Das Essen blieb schlecht. Wir wurden zur Arbeit bei den Bauern gezwungen. Als Essen erhielten wir nur Schweinefutter. Später wurden wir nach Deutschland abtransportiert. Ich glaube, es war ein KZ Zeitheim. Wir schliefen unter dem freien Himmel, auf einer Wiese. Es regnete sehr stark. Tagsüber durfte man stehen bleiben. In der Nacht musste man nur liegen. Wer doch aufstand, wurde erschossen.

Ich kann heute nicht genau sagen, wie lange wir in diesem Lager blieben. Einmal habe ich eine Stimme gehört. Jemand fragte auf deutsch: „Wer kann die deutsche Sprache?“ Ich habe mich gemeldet. Dann war ich berechtigt, diese Menschenmenge zu verlassen. Auf mich wartete ein Unteroffizier. Er erklärte, dass ein Arzt die Hilfe beim Ausfüllen der Patientenkarten braucht. Ich wurde zu den drei separat stehenden Baracken geführt. In einer Baracke saß der Kommandant. In den anderen arbeiteten Ärzte. Ein Unteroffizier hat mich eingeschult. Ich konnte sehr gut Deutsch, weil ich ein Deutschlehrer war. Zudem hatte ich damals eine schöne Schrift. Ich begann die Patientenkarten für Kriegsgefangene auszufüllen. Weil ich einen Monat lang unter dem freien Himmel übernachtet hatte, habe ich eine Lungenentzündung bekommen. Ich wurde unmittelbar in der Krankenbaracke behandelt. Die Behandlung war gut und menschlich. Ein Arzt hat mich sogar mit der deutschen Suppe versorgt.

Danach verbreitete sich Typhus. Die Deutschen haben das Lager verlassen. Wir sind allein geblieben. Ich wurde auch typhuskrank. Der Unteroffizier sagte, ich müsse nicht mit den anderen ins ein andere Lager fahren. Ich blieb mit dem russischen medizinischen Personal. Das war wie ein Todesurteil. 11 Tage lang war ich völlig ohnmächtig. Die Jungs haben meine Brotration getrocknet und aufbewahrt. Als sich mein Gesundheitszustand etwas verbesserte, konnte ich diese Brotstücke essen und damit überleben. Zu uns kamen die kranken Gefangenen aus den anderen Lager. Vor allem waren es Tuberkulosekranke. Das gesamte Lager sah schon wie ein Lazarett aus. Die Kranken starben massenhaft vom Hunger. Ich arbeitete als Sanitär bis 24. April 1944. Dann geriet ich auf einen Bauernhof. Ich arbeitete gut und wurde entsprechend gut behandelt.

Am 24. April 1945 arbeiteten wir in Rutter-Gutganisch, 5 km von der Elbe entfernt. An diesem Tag wurden wir durch die Rote Armee befreit. Etwas später hat Stalin erlassen, die Berufslehrer nach Hause zu bringen. Ich fuhr nach Weißrussland, nach Hause. Von Februar bis 30. September

arbeitete ich als Lehrer. Plötzlich wurde ich verhaftet und vom „Sonderrat“ zu 10 Jahren Haft verurteilt. Es gab nur einen einzigen Grund dafür: ich war am Leben geblieben.

Ich war achteinhalb Jahre in Haft. 1956 wurde ich rehabilitiert. Ich arbeitete weiter im Bergwerk „Intaugol“ bei Inta. Dort lebte ich 30 Jahre lang. 1977 übersiedelte ich nach Leningrad, wo ich auch heute lebe.

Ich bitte um Entschuldigung für meinen Schreibstil. Ich bin schon alt. Außerdem hatte ich vor kurzem Grippe. Ein Auge ist blind. Ich bewege mich mit großer Mühe, weil ich auch kranke Beine habe. Ich verlasse die Wohnung ausschließlich in Begleitung meiner Ehefrau. Jetzt fühle ich mich ein bisschen besser und schreibe diese Antwort.

Ich bin für Ihre Teamarbeit sehr dankbar. Es war unglaublich angenehm, Ihren Brief am Vorabend des 60. Jahrestages des Kriegsende zu erhalten. Ich wünsche Ihnen beste Gesundheit, viel Glück und Kräfte. Alles Gutes für Ihre gemeinnützige Tätigkeit.

Hochachtungsvoll Dodin D.I.

P.S. Verzeihen Sie mir bitte für diesen Brief. Er ist vielleicht etwas chaotisch und unvollständig. Bei mir funktioniert nur ein Auge. Wenn Sie sich für meine Jahre in der Gefangenschaft interessieren, kann ich nächstes Mal darüber schreiben.